

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Immer und immer wieder jüngeln in Rußland aus der Asche der Revolution die Glut an. So wurde in Saratow der General Sacharow, einer der besondern Reizmenschen des Jaren, durch drei Revolverkugeln ermordet. Eine „Mißlikin“ (wie man sie früher bezeichnete), die einer Verbindung angehört, die hauptsächlich für Abschaffung der Todesstrafe eintritt, wurde als Täterin verhaftet. Die übrigen Meldungen aus Rußland sprechen von einem teilweise nachlässigen Telegraphenbeamtenstreik.

Jur Vorbereitung des gedachten politischen Generalkreises hatte der Rat der Arbeiterparlamentarier Delegierte in die Provinz entsandt, um die Stimmung zu sondieren. Sie sind jetzt zurückgekehrt und verkünden, daß die Arbeiterparlamentarier, Zetaterinslaw und Kremenschan seine Lust zum Streik verfahren, vor Belohnungen wenigstens nicht, da sie finanziell zu sehr erschöpft sind, um einen dritten politischen Streik mitzumachen; doch sei grundsätzlich der politische Generalkreis für Jannar von allen angenommen, besonders die Nordwestgebiete Rußlands seien dazu bereit.

Die Lage der Petersburger Regierung wird durch Gewalttaten nicht gebessert. Immer rühriger arbeiten die Anhänger des alten Regiments, um den Grafen Witte zu fangen. Die Monarchistenpartei in Moskau entsendet im Namen der neuwäsischen, orthodoxen Bevölkerung zur Abgabe einer feierlichen Erklärung über die Festigung der Selbstherrschafft eine Abordnung an den Kaiser. Auch sonst mehren sich die Beweise dafür, daß von der monarchischen Partei mit Hochdruck gearbeitet wird, um die Verfassung zu hintertreiben.

Der Anschlag der Verfassungsbestrebungen des Jaren ist im russischen Kaiserhaus ein Wort in Entstehen, dessen Wirkungen zur Zeit noch nicht überschreibbar sind. Der Jar wollte nämlich einen Erlass unterschreiben, worin er zur Verhinderung des aufgeregten Volkes fundgeben wollte, daß er am Tage der Eröffnung der Reichsversammlung die neue Verfassung beschwören werde. Als er am Schreibtisch saß und einigen Mitgliedern des Jarenhauses diese Urkunde vorlas, um sie gleich darauf zu unterschreiben, rief ihn Boris Wladimirovitch an, wobei dem Kaiser die Feder aus der Hand fiel, ob dieser Vorfall abschließend herbeigeführt wurde, oder ob es sich dabei um einen Zufall handelte, will niemand genau wissen. Tatsache aber ist, daß die Urkunde bis heute noch nicht unterschrieben ist.

In Reval versuchte der deutsche Dampfer „Bingen“ vergebens seine Ladung zu löschen. Er hatte Post sowie 40 Telegramme an Bord und mußte flüchtig auf Gotland anlaufen, um die Post abzuliefern.

Aber Vidland ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Deutschland.

Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha hat das Protektorat über den Gothaerischen Landesverband des Deutschen Flottenvereins übernommen. Ein deutsch-abessinischer Handelsvertrag soll demnächst an den Reichstag gelangen. Wie verlautet, soll der Vertrag die Gleichstellung der deutschen Reichsangehörigen und Ausländerinnen mit den Vertretern und den Angehörigen anderer Staaten verhängen. Der Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung der Gewerbeordnung liegt jetzt dem Reichstage vor. Der Entwurf will die im Baugewerbe herrschenden Mißstände beseitigen. Von der Einföhrung des Weisungsrechts nach wie vor wird hierbei abgesehen.

Aus Südwestafrika meldet Gouverneur v. Lindequist, daß der Kapitän der Hochseefregatte „Hottentotten“ Manasse nebst 23 Anhängern im Gefecht bei Gabaons ge-

fallen sei. Kapitän Michael von Amaratu und sein Bruder Hugo hätten sich mit acht Begleitern bei der Besatzung in Mafikobai geteilt. (Der neue Gouverneur ist vom GfM ärztlich ordentlich begünstigt.)

Oesterreich-Ungarn.

Die Anwesenheit des Königs von Griechenland in Wien wird mit einer Vermittlung Oesterreich-Ungarns im griechisch-rumänischen Konflikt in Verbindung gebracht. Man hält in Wien den Moment dazu nicht für günstig, da die leitenden Persönlichkeit der beiden Balkanstaaten allzu temperamentvolle Herren sind. In Athen dürfte sich jedoch bald ein Rabinetswechsel vollziehen, und dann könnte



Der ermordete General-Adjutant des Jaren Sacharow.

einer oesterreichischen Vermittlung nichts im Wege.

Frankreich.

Die französischen Mütter äußern sich wenig befriedigt über die jüngste Rede des deutschen Reichskanzlers, insbesondere vermisst man die Anerkennung der französischen Interessen in Marokko. Diese Ansicht von der Sachlage läßt nicht die Auflassung in deutschen Landen bestehen, als hätte Frankreich sich schon gänzlich mit der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Deutschland bezüglich Marokkos abgefunden.)

England.

„Karnikel hat angefangen.“ Die Times und ihre Fernsprechgenossen wollen ganz unschuldig sein; nur Deutschland und seine Politik und Presse haben die Entfernung zwischen beiden Völkern verursacht. So heißt es jetzt in den Anführungen englischer Blätter zu der letzten Reichstagsrede des Fürsten Bilow. Es verlohnt einzuweilen der Mühe nicht, darauf näher einzugehen.

Norwegen.

In allen Kirchen Christianias fand am Donnerstag ein Dankgottesdienst für den glücklichen Ausgang der Königswahl statt. In der Erbskirche wohnten der König, die Regierung, das Storting und die Stadtvertretung dem Gottesdienst bei.

Spanien.

Auch Spanien hat in diesem Jahre seine Militärparade. Die Budgetkommission der Kammer hat einen außerordentlichen Kredit von 20 Millionen für den Kauf von Kriegsmaterial in Spanien und andern Ländern, besonders 200 Geschützen bewilligt.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag begann am Mittwoch die erste Beratung des Staats, der Flottenvorlage und der Reichsfinanzreform. Reichskanzler Fürst Bilow leitete die Besprechung ein. Die Reichsfinanzreform sei die wichtigste der drei Vorlagen. Mit einem kleinen Finanzreform sei der Regierung nicht gedient, sie wolle etwas Dauerndes schaffen. Die bisherige Art der Matrularbeiträge habe nicht ver-

hindert, daß das Reich seit 1875, wo es schuldenfrei war, eine Schuldenlast von dreieinhalb Milliarden anhäufte. Jede neue Steuer, sollte sie einigermaßen ergiebig sein, müsse als allgemeine Gesundheitsmaßnahme getroffen werden. Dabei sei der denkbar geringste Druck für die Steuerpflichtigen anzusetzen.

Reichstagspräsident Fürst v. Stengel gab die gemehrte Übersicht über das abgelaufene und das laufende Staatsjahr und eine Voraussicht auf das kommende. Seine Ausführungen blieben im einzelnen vollkommen untergeordnet.

Abg. Frigen (Zentr.) bebaute die späte Einberufung des Reichstags. Ohne Bewilligung von Mitteln werde der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt werden können. Nebenher forderte vom Reichskanzler nähere Mitteilungen über die Marokkoan gelegenheit und unter Berufung auf England und Japan. In Bezug auf die Forderungen der Flotte sagte er wohlwollende Besprechung, Zustimmung aber nur unter Vorbehalt gesicherter Deckung zu. Bei der Tabaksteuer empfahl er den Verzicht und Freilassung des Rappensalats. Für die Brauksteuer wollte er nur Surrogat der Tabaksteuer, nicht aber die Erhöhung ausgedehnt. Vor allem aber erklärte er sich entschieden gegen die gesetzliche Beschränkung der Matrularbeiträge auf höchstens 24 Mill. Mk.; außerdem müsse man die Gebührenssteuer bei ganz großen Vermögens auf Kinder und Ehegatten ausdehnen.

Reichskanzler Fürst Bilow ergriff hierauf nochmals das Wort, um über die auswärtige Politik zu sprechen. Die gegenwärtige Lage sei keine durchaus befriedigende; Bestimmungen seien erst abernennen, neue zu beschließen. Man habe zu rechnen mit einer tiefgehenden Abneigung der öffentlichen Meinung in England gegen uns. Er begrüße, es daß sich in allererster Zeit Anlässe zeigten in ernsten ernsten Anlässen zur Verrückung dieser bedeutenden Spannung. Der Reichstagspräsident erklärte sich wieder über den Dreibund. Eine Abwendung Italiens vom Dreibund sei nicht zu befürchten. Deutschland müsse allerdings sorgen, daß es stark genug sei, im schlimmsten Falle auch ohne Bundesgenossen seinen eigenen Stand zu halten. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan seien gut und freundschaftlich. Die Abwanderung Chinas von der Besatzungsstufen werde wohl im nächsten Jahre erfolgen können. Von den Wirren in Rußland halte Deutschland sich vollständig fern; weder mit Rußland, angeblich noch irgend einer Art von Intervention sei man an Rußland heranzutreten. Ein Übergreifen der Kräfte nach Deutschland, darauf würde man sich verlassen, werde die Regierung zu verhindern wissen. Die einseitige Darstellung von der Entwicklung der Marokkofrage, die Fürst Bilow dann gab, geschloß einen Einblick in den großen Ernst der Lage, die durch die Frage vor einigen Monaten geschaffen worden war. Für Deutschland handelte es sich darum, Front dagegen zu machen, daß aber seine Interessen in Marokko ohne seine verhältnismäßig erforderliche Zustimmung veräußert werde. Dieser klare Reichstandpunkt habe angefaßt der versuchten gefährlichen und unbedingten Ignorierungspolitik festgehalten werden müssen. Doch man dürfe nicht das Motiv unterschätzen, es habe noch einen Anschlag, über Frankreich bezugnehmend, sei abzuweisen. Wenn derartige Gerüchte auskommen könnten, beweist dies, daß feindselige Stimmungen gegen Deutschland vorhanden seien, denen gegenüber man auf der Hut sein müsse. Der Reichstagspräsident erklärte nicht erkannt zu haben, daß man sich nicht sehen und da helfen auch alle Versicherungen nicht.

Am 7. d. ist das Haus der erste Beratung des Staats, der Flottenvorlage und der Reichsfinanzreform. Staatssekretär des Marineamts v. Tirpitz: Die Novelle enthält die entscheidende Verneuerung unserer Flottenbestände durch sechs große Kreuzer, die sowohl zur Kreuzfahrt als zur Kriegserwerbung bestimmt sind. Sie sind bestimmt, im Auslande — daher der Name „Auslandskreuzer“ — die See- und Handelsinteressen Deutschlands zu vertreten und die deutsche Flagge zu repräsentieren. Die Abreisekreuzer Deutschlands sind ganz rasch fertiggestellt, so daß, was die Reichsregierung als Auslandskreuzer plant — vier große Kreuzer als Stationäre, vier große Kreuzer als Verbindungsgekreuzer — als sehr wichtig zu betrachten ist, namentlich, wenn man bedenkt, was andere Nationen in dieser Hinsicht tun. Das Verhältnis zwischen Miniergeschiffen und großen Kreuzern beträgt in England 1:1, bei uns 3:1. Wird die Novelle angenommen, werden wir bei 33 Miniergeschiffen weniger große Kreuzer besitzen. Weiter fordern wir eine Verneuerung der Torpedoboote. Der russisch-japanische Krieg hat bewiesen, daß das Torpedoboot nur dann etwas nützt, wenn seine Mannschafft und es selber durchaus kriegerisch sind. Das Unterseeboot hat Verbesserungen erfahren. Wir fordern deshalb 5 Millionen für Unterseeboote. Für die Ausrüstung der Schiffe kommt die erhöhte Bedeutung in Betracht, die in neuerer Zeit das Feuertgeschosse gewonnen hat. Die

Vergrößerung der Schiffsweite läßt auch auf die stärkere Artillerie ihre Wirkung aus, und deshalb müssen die Schiffe größere Tragfähigkeit erhalten. Auch deshalb brauchen wir größere Schiffe. Erforderlich wird uns den größeren Schiffen eine Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals auf beiden Seiten. Notwendig ist die Verfestigung der einzelnen Geschützschiffen. Die Kosten sind so gewissenhaft wie möglich geschätzt. Wir werden uns bemühen, im Rahmen dieser Schätzung zu bleiben. Hoffentlich nimmt eine möglichst große Mehrheit der Flottenvorlage zu, damit jedweder sehen kann, daß die erwählten Vertreter des deutschen Volkes in dieser Frage geschloß hinter der Regierung stehen.

Abg. Abel (soz.): Die plötzliche Verschiebung des Reichstages im Sommer vorigen Jahres war ein Verstoß gegen den Grundsatz der Kontinuität, gegen das ich namens meiner politischen Freunde entschieden Protest einlege. Sowohl in der Thronrede wie in den gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers wird die gegenwärtige internationale Lage als hochernstlich dargestellt. Eine Reihe anderer Anführungen wie die des Reichskanzlers auf dem Volksbankett behaupten diese Auffassung. Schon gegen Weihnachten vorigen Jahres sollen wir nach einer Rede des Abg. Paasche in Kreuznach unmittelbar vor einem Kriege mit England gestanden haben. Des Reichskanzlers „Proclamation“ und „Demonstrationsrede“ nach Tanager hat England und Frankreich erst zusammengezwungen, im Laufe dieses Sommers sollen wir wegen der Marokko-Frage von neuem nicht vor einem großen europäischen Kriege gestanden haben. Durch Fehler in der äußeren Politik leidet unser ganzes Volk. Wenn Deutschland jetzt in Europa isoliert ist, hat es dies zum größten Teil seiner eigenen Politik zuzuschreiben. Nebenher verlangt die Zurückführung der deutschen Besatzung aus Rußland, daß nach Bismarcks Wort gerade groß genug sei, um viele Dummheiten zu machen. In seinen weiteren Ausführungen hebt Nebenher die Bedeutung der internationalen Sozialdemokratie als Friedensstärker hervor. Die Verfestigung des deutschen Handels auf Land- und Seemächte rechtfertige eine so übermäßig große Flotte nicht.

Preß. Finanzminister v. Bötticher: Ich weiß die Angriffe des Reichstages auf die Flotten- und Obergerichtspolitiken. Aber die Arbeiter tragen allein für die Arbeiterbeschwerden die Verantwortung. Das hat noch kein Land der Erde nachgemacht. Der Minister bekräftigt darauf nachdrücklich die von allen Bundesstaaten einseitig gewünschte Änderung der Reichsfinanz durch die Reichsfinanzreform. Die Einzelstaaten können nicht über 24 Millionen Mark an Matrularbeiträge leisten, ohne zu Anleihen geradezu gezwungen zu werden. Wollte man das, wenn das Reich als Ganzes bei den Einzelstaaten erscheint und ihnen das Verlangen stellt? Es ist eine eminente politische Frage, daß man die Freiheit dem Reich bei den Einzelstaaten verleiht, anstatt sie ihnen zu rauben. Der Minister geht dann auf die von dem Abg. Frigen angeregte Ausdehnung der Gebührenssteuer auf Kinder und Ehegatten ein und warnt vor einer Überhöhung der finanziellen Belastung einer solchen Maßnahme. Es würde auch eine erhebliche Ungleichheit zwischen mobilen und immobilvermögen entstehen, die namentlich bei steigendem sehr oft dazu führen würde, die hypothekarische Verschuldung zu vergrößern. Der Minister bekämpft die Richtigkeit der Behauptung, daß durch die von den Bundesstaaten vorgeschlagenen Steuern absolut notwendige Nahrungsmittel mit unerschwinglichen Lasten belastet würden. Es bekümmert das Herz eines Patrioten, wenn in den letzten Tagen nur immer Einfuhrgegenstände gegen die neuen Steuern erhoben wird. Ist das der Dank für die Einigung des Reiches? Verstehen wir denn nur noch aus Interessenten, und können wir denn gar keine Opfer, noch dazu nicht einmal schwere, bringen für notwendige Ausgaben? Ich denke zu hoch von unserem Volke, um anzunehmen, daß es nicht doch notwendige Opfer bringt.

Abg. Frigen v. Büchtemann (kon.): Abg. Abel nimmt das Recht heraus, zu prüfen, ob ein Krieg berechtigt ist, oder nicht. Wir sagen, daß in Fragen der nationalen Ehre und Wohlstand das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinen Kaiser stehen muß. Zum Schutze gegen das Ausland wollen wir auch unpopuläre Steuern bewilligen. Dafür verlangen wir aber auch Schutz im Innland. Die Sozialdemokratie erfüllt die wahre Pflicht mit erschütternder Deutlichkeit — ich meine nicht den Serwilität und die Parzellierung, sondern die prinzipielle Vorbereitung zum Massenstreik und die Verherrlichung des Menschenmordes aus Anlaß der russischen Revolution. Gegenüber diesen Behauptungen der Volkspartei gegenüber läßt die Regierung es an der nötigen Energie fehlen. Wir sind nicht in der Lage, Vorprojekte anzunehmen, die Organisationen schaffen, die die Borgeherrschaft der Sozialdemokratie sichern. Nächste Sitzung am 9. d.

Die Bauern-Brunhilde.

Erzählung aus d. bairischen Bergen v. Max Keal. Beronika lachte hell auf. „Du best' ma no' so ins G'wissen best' n, es hilt' da nix. Wer mi will, muach mi neberkraut'n, nur so bezingt er an mei Herz. Siehst i hab' halt soan Respekt vor dem Krippelmangeln, wa' i' unananda laup'n, aba aa gar soan, und oan, vor dem i soan Respekt hab', den kam i nei gen' hab'n und dem vertraut i aa mei Wirtschaft net an!“ „So, is däs bei' lecht's Wort?“ „Ja, däs is!“ „Guntherer hatte nach seinem Hut gegreiffen, dann legte er ein Geldstück auf den Tisch und sagte: „No, wir woll'n seß'n, wie weit du's mit dein'm Abermann no' bringst. Bieleicht kommt aa no' die Staud', wost soch wack, wenn der Gunthererbauer zu dir ausß freien kam. Na' oder is' g'pat und f'ar' b' Ner' gibt dir soana an Pfennig. Und danik p'hat Goti, Bärentwiltin.“ Der Bauer wendete sich zur Tür. In diesem Moment tritten von fern her deutliche Hülferufe. „Hilfe! Hilfe!“ Guntherer blieb wie angewurzelt auf seinem Platze stehen. Es war unterdessen so dunkel geworden, daß man in der Dämmerung kaum mehr die Hand vor dem Gesicht sehen konnte. „Hilfe! Hilfe!“ Klang es wieder herüber. Im Hof schlug der Turm laut und murrnd an.

„Da is an Unglück g'weseh“, rief Beronika und sprang, ohne auf Guntherer weiter zu achten, zur Tür hinaus. Dieser folgte ihr, mehr instinktiv als mit eigenem Willen. Er hatte Traunils Stimme erkannt und der Gedanke, daß seinem lieben Mühl etwas zugefallen sein könnte, legte sich wie lähmend auf ihn. „Erst als ihn auf der Straße die fähle Rauchsäule über das Gesicht fuhr, kam er zur Besinnung.“ „Däs is b' Traudl g'wen“, sagte er zu Beronika, die er eiligen Schrittes eingeholt hatte. „Es werb' ihr doch nix um Himmels-willen g'lebet' g'n sein.“ Er sprach die Worte bebenden Tones. „Gottmil' nix Schlammes“, sagte Beronika, ein noch rascheres Tempo einschlagend, sodas der Bauer ihr kaum zur Seite zu bleiben vermochte. Guntherer hatte gar nicht Zeit, darüber nachzudenken, wie die Bärentwiltin dazu komme, ihm ihre allerdings ausgiebige Hilfe angedeihen zu lassen. Ihn beherrschte lebiglich das schreckliche Gefühl, seiner Traudl sei ein Unglück zugefallen. „Als sie jetzt den schmalen Fußweg, der durch die Getreidefelder zum Gunthererhof führt, entlang eilten und an die große Weisblattende kamen, die den Abgang des Gemäuerens des Hauses bildet, sprach Beronika den Bauer plötzlich still zu stehen, indem sie gleichzeitig den Finger an den Mund legte. „Aus der Laube Klang ein heiseres, wildes Hästern.“ „Bannst no' mal l'werit, na' g'schlecht a

Unglück!“ hörten die draußen Stehenden einen Mann mit unterdrückter Stimme sagen. „Es brauch' neamand g'wissen, daß wir zwoa da beisaama san!“ „Und wennst mi net geh'n laßt, Sepp, schreit i nomal . . . liada sterben, wie de Schand!“ „Dumme Gans, bist in meiner G'walt, was lo i basir, daß i di so wahnnsinn gen' hab'!“ Man vernahm ein Geräusch, als ob der Mann das Müßchen an sich zu ziehen versuchte. Guntherer wollte in die Laube stürzen, Beronika hielt ihn aber zurück. „Du willst mi gen' hab'n und überfallst mi wie a Räuber, während i da in da Laub'n sit'! Scham di! Und wennst ma jetzt an Weg net sofort frei gibst, schreit i, daß's ganze Dorf g'sammelaucht“, sagte Traudl. „Bajuach's, aber i laß net von dir, . . . du muachst mi erdren“, riefche die Bärentwiltin. „I hab' mit dir nix g'schaff'n . . . i will von dir nix, v'um laß ma mei' Raach!“ Man vernahm jetzt wieder deutlich ein Geräusch, als ob das Müßchen sich den Beschlungen des Büschels zu erwehren suchte. „Bannigens an Raach! . . . Nur an oanzigen“, kenchts er. „Hilfe! Hilfe!“ schrie jetzt Traudl. Guntherer konnte seinen Jora nicht länger weiffern. Er sprang über die wiedere Hecke, die den Gemäueren begrenzte, und stürzte sich mit dem Mier: „Pomp elerbigger!“ in die Laube. Ehe er sich's jedoch recht verlauf, schlenkerte ihn der weitaus härtere Raufballe mit einem kräf-

tigen Auck in ein Krautfeld, wo er sich denn zwischen den noch jungen, aber kräftig aufwachsenden Stauden liegen ließ, während der Bärentwiltin über die Hecke weg die Furchen zu ergreifen suchte. Aber er hatte die Rechnung ohne die Bärentwiltin gemacht. Beronika sah den stehenden am Arm und hielt ihn fest, so sehr er sich auch wehrte. „Galt, Bäntschel, so g'h'wind san ma aa! Ddämal hast' mit mir g'tuan.“ „Was mi aus, wenn da bei' Leb'n liad is“, sagte der Festgenommene mit vor Ruck erstickter Stimme. „Ja, was siehst i denn, der Denzer Sepp is! I hab' ma's ja gleit' denkt, daß du's bist, a anderer is' zu so sch' ana Lumperei net fähig!“ erwiderte Beronika ohne jede Bewegung, indem sie seinen linken Arm noch fester umschloß. „In der rechten Hand des Sepp blicte jetzt etwas Helles wie Metall, rasch hieß er gegen die Brust Beronikas. Diese aber hatte die Absicht durchschaut. Sie fing den Stoch auf und umklammerte wie ein eiserner Schraubenschlüssel das Handgelenk des Büschels, sodas er vor Schmerz aufschreiend das Messer fallen ließ. „So hab' ma net g'weitt, Habernschiel“, sagte sie ernst, „u mein'm und dein'm G'wad is aus dein'm üblichen Beginnen nix wor'n. Dan Kuffer aber wennst no' machst, na' sollst amal die Bärentwiltin tema ferma!“ „Als ob diese Drehung nicht ohne Wirkung geblieben wäre, ging Sepp jetzt ruhig und ohne jeden Widerstand mit. Unterbeffen waren auf den Rücken des kurzen Kampfes und das